



Abend =

Zeitung.

267.

Mittwoch, am 7. November 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hrn.)

Still = Leben.

(Fortsetzung.)

Diese ganze Operation ist nun jetzt unter alleiniger Aufsicht des Grafen in aller Stille ausgeführt worden, weil man durch die Glasmalerei nichts von der schon so lange anhaltenden Trübe des Himmels gewahrt wird, und doch eine ganz besonders helle, freundliche, heitere Beleuchtung erhält. Es war eine Variation des Jupitertraumthema's meines vorigen Briefes; Du erinnerst Dich doch? Ich kann Dir nicht beschreiben, welchen einen ganz besonders reizenden Effekt dieß vielfarbige Licht im Abstiche gegen die Marmor-Weiße der Wandbekleidung des Saales hervorbringt; der augenblickliche Hauptzweck aber: das vollkommne Verstecken der Himmelstrübe und das Hervorzaubern eines ganz andern, scheinbar fast sonnigen Tages, ist so vollständig erreicht, daß Nichts zu wünschen übrig bleibt. Und doch wars, bei unserm Eintritte in den Saal, schon abendlich, im vollen Mittagslichte, und wenn auch noch immer keine Sonne durch den Wolkenschleier bricht, muß die Täuschung vollkommen seyn. Dazu nun die außerordentlich schöne Ausführung der Gemälde, abgesehen vom Feuer der Farben. Da ist z. B. ein Stück, wo ein junger Jäger ein Reh aufbricht; die Umgebung: tiefer Wald mit ganz wundervollem Baumschlage; der Jäger: der schönste junge Mann, den man sehen kann; bei ihm: sein großer, brauner Jagdhund, ein herrliches Thier, vom abträufelnden Blute leckend. Ich habe in meinem Leben keine solche Ausführung, überhaupt auch keine Jagdstücke

als Sujets der Glasmalerei gesehen. Das hat dem Herrn Grafen gewiß viel Geld gekostet, ist aber auch eine köstliche Acquisition. Die Gräfin besonders war entzückt, sie fiel ihrem Gemahl um den Hals; und es ward nun sogleich beschlossen, das abendliche Zwielicht noch zu benutzen, und bei demselben schnell im Saale zu speisen.

Während der Tafel, die sich denn doch so verlängerte, daß wir endlich Kerzen anzünden lassen mußten, forderte mich der Graf auf, meinen Jupiterstraum, welchen ich durch einige Exclamationen angedeutet hatte, in extenso zu erzählen. „Sie sehen,“ bemerkte er, als ich geendet hatte, „daß ich Ihren Jupiter-Crystallhimmel durch meine Glasmalereien wenigstens in so weit remplacirt habe, als der trübe wirkliche Tag durch einen hellen heitern Tagesschein versteckt worden ist. Nur das Grandiose, welches Ihre Traum-Vision andeutet, fehlt, und dieses freilich gehört der Hehrheit des schöneren Planeten an. Aber wir nähern uns dieser Hehrheit doch durch die Idee; und letztere, wie ich sie Ihnen früher explicirt habe, fährt fort für die Gräfin und mich leitend bei unsern kleinen Bau- und Verschönerungs-Unternehmungen zu seyn. In der That, wo sollten wir zu diesen sonst den Muth hernehmen? Wenn das Eis des Alters allen Enthusiasmus des unmittelbaren irdischen Genusses erkaltet, so muß man ein mittelbares Interesse zu finden suchen, in dem man zwar nicht mehr zum längeren Selbstgenusse aber das Neue und Gediegene doch noch in der Aussicht schafft, seine Be-

mühungen höheren Ortes anerkannt zu sehen, und dadurch also einen, zugleich mittelst der eigenen Fortbildung unterstützten Anspruch zu erlangen. Es ist schwer, und wir empfinden dieß täglich schmerzlicher, die Lücken des Alters auszufüllen; man muß sich dann in dem Maße auf den Standpunkt des Weltbürgers erheben, als die Aussicht näher rückt, den Erdbürgerbrief abzuliefern zu sollen, und man muß einer erschöpfenden Thätigkeit dadurch neues Leben geben."

„Vielleicht," unterbrach ihn die Gräfin hier, „darf ich diesen Gedanken, über den wir uns neulich schon einmal unterhalten haben, *) noch deutlicher entwickeln; er interessirt mich ohnedieß zu nahe. — Allerdings erschöpft unsere Thätigkeit bei vorrückenden Jahren, wenn wir die Früchte des Gepflanzten weder mehr selbst zu essen, noch — sie hielt einen Augenblick inne — Kindern zu hinterlassen die Aussicht haben. Dehnt man aber in Gedanken den Garten der Erde zum Weltgarten aus, und bauet denselben also als Weltbürger an, so schließt uns der Spaziergang aus einem Gartenquartier in das andere vom Mitgenusse des Ganzen nicht mehr aus, und wir behalten, trotz der Aussicht auf diese Platzveränderung, Muth zum Anbau des ersteren Quartiers, eben weil wir uns am Ganzen interessirt finden. **) Bin ich Ihnen vollkommen deutlich?" fragte sie zu mir gewendet.

„Gewiß, gnädigste Frau; ich bin sogar durchdrungen von dieser erhebenden Idee, und theile sie mit Ihnen. Auch scheint sie sogar den Individuen, die nicht zu dieser Klarheit der Selbstverständigung darüber mit sich gelangt sind, noch dunkel bei der Illusion vorzuschweben, mit welcher sie ihre Thätigkeit auch auf die Scheidemomente des irdischen Lebens ausdehnen. Denn wir finden wenig Greise, welche mit der Consequenz, die durch die gänzliche Abwesenheit jener Idee erzeugt werden müßte, den Abend des Lebens mit bloßem Starren nach dem Jenseit und ohne alle Thätigkeit für das Diesseit verbrächten; ein Instinkt scheint uns zu sagen, daß diese Thätigkeit nicht bloß der Erde als solcher, sondern, wie Sie so schön bemerken, als Theil des Weltalls angehöre, auf welches sich auch unser Beruf ausdehne."

„Ich will dieß noch durch einen Bezug erläutern," nahm hier der Graf das Wort. „Sie wissen, daß ich, vor meiner Fixation hier in H...dorf, ein anderes Landgut in Schlessien bewirthschaftet habe. Mein Wegzug

von dort hierher in einer gewissen Zeit stand fest, und ich gestehe Ihnen, daß mein volles Interesse am dortigen Verhältnisse, wie dieß so natürlich ist, durch die Gewißheit dieser Perspective, geschmälert wurde. Allein ich machte mir auch die letzte Zeit jenes Aufenthaltes, welche sonst durch das Wegfallen der unmittelbaren Theilnahme sehr öde geworden seyn würde, noch dadurch interessant, daß ich fortwährend eifrig bauete und wirthschaftete, gewiß, wenn auch sonst nichts als die vermehrte eigene Wirthschaftskenntniß in das neue Gutsverhältniß mit hinzunehmen, und mir nebenher zugleich mit der stillen Hoffnung schmeichelnd, daß, gleich wie ich auf dem zu verlassenden Gute bis zum letzten Augenblicke alles mir Mögliche gethan habe, auch für mich, auf der anzutretenden neuen Besitzung eben so lange das Aeußerste geschehen werde. Du arbeitest für das Ganze, sagte ich mir, zu welchem das eine wie das andere Gut gehören. — Dieses Beispiel aber paßt ganz vollkommen auf den hier betrachteten Fall zweier Folge-Leben. Indem ich der Erde meine Thätigkeit bis zum letzten Lebenshauche widme, vermehre ich auch eben so lange meine Application, welche ich doch, als ferner unverlierbare subjective Qualification in die neue Existenz übertrage; und indem ich ferner also hienieden nach allen Kräften für diejenigen zu bauen nicht nachlasse, welche mir folgen, erwerb' ich ein Anrecht zu erwarten, daß jenseit von denjenigen für mich bis zuletzt gebauet werden wird, an deren Stelle ich dagegen eintreten soll. Dieß Alles erscheint mir so einfach, so sehr auf eine billige Reciprocität gegründet, daß ich mir keine rechte Einwendung dagegen vorstellen kann. Man fehlt nur darin, daß man sich den Bezug zwischen zwei Folge-Leben so sehr verschieden von einem solchen Bezuge zwischen zwei nach einander anzutretenden Gütern vorstellt; daß eine Verhältniß wird am Ende mehr Aehnlichkeit mit dem andern haben, als wir, verführt durch die Wichtigkeit welche wir dem sogenannten Tode beilegen, annehmen mögen. Die Natur, wie ich mich, dünkt mir, über diesen Gegenstand schon neulich einmal explicirt habe, *) liebt überall keine Sprünge; ich begreife gar nicht, warum sie dergleichen ausnahmsweise in dem so allgemeinen Falle eintreten lassen sollte, den wir mit dem Ausdrucke Sterben bezeichnen. Ja, wenn wir noch Alle nach einem sehr langen Erdenleben, „exacto tempore vitae," stirben! — allein ein Kind stirbt, ein Jüngling stirbt. Man sagt dann: sie seyen in

*) Vergleiche die früheren Briefe.

Die Redaktion.

**) Schöner Gedanke!

Die Redaktion.

*) Vergleiche die früheren Briefe dieser Sammlung.
Die Redaktion.

die Ewigkeit gegangen; wach eine sonderbare Verwirrung der Begriffe! Nein, sie werden, damit keine Zeit verloren gehe, unverzüglich erweckt werden zu einem neuen Leben, in einem neuen Körper, da der frühere nicht haltbar genug gerathen war, um den unaufhebblichen Einflüssen der physischen Welt zu widerstehen; und weshalb sollte nun diese unmittelbar anschließende, durch bloße krankhafte Beschaffenheit eines früheren Körpers, oder vielleicht gar nur durch einen äußern Zufall veranlaßte Folge-Existenz so ganz verschieden von dem vorausgegangenen Zustande seyn, und einen solchen vollkommenen Gegensatz mit demselben zeigen, wie man mit den Begriffen Ewigkeit und Erdenleben verbindet? Ich wenigstens seh' es nicht ein."

"Ich auch nicht," konnte ich mich nicht enthalten, dieser so gehaltreichen Bemerkung des Grafen hinzuzusetzen. Und in der That, liebe Freundin, was läßt sich auch nur einigermaßen Haltbares dagegen aufbringen? Wir verlieren ein Kind von wenigen Jahren, durch eine Krankheit, durch ein Unglück, einen Fall oder dergleichen; für das diesem Kinde inhärirende, solchergestalt körperlos werdende, geistige Princip muß alsogleich durch Uebereignung eines neuen Körpers gesorgt werden; schon die distributive Gerechtigkeit der Gottheit scheint dieß zu erheischen: denn dieß Kind wäre ja sonst offenbar in seinen Ansprüchen gegen andere, älter werdende, die Erdenlust länger genießende Individuen verlegt. Die nähere Natur des dabei eintretenden Vorganges ist uns freilich unbekannt; sie ist das eigentliche Geheimniß der Gottheit. Sie ist aber auch nur Nebensache; die Hauptsache: die Nothwendigkeit des Vorganges selbst ist, nach der obigen Schlußfolge, über allem Zweifel erhaben. Diese Nothwendigkeit selbst aber, und zwar als schlechterdings unabweisbar, zugegeben, so bleibt, um darauf zurück zu kommen, das eigentliche Wie des Vorganges dagegen ein, von unserm jetzigen Standpunkte aus, undurchdringbares Geheimniß, gleichwie der letzte Zusammenhang auch anderer Natur-Vorgänge — denn in diese Kategorie zieh' ich die Sache — hienieden von uns noch nicht eingesehen werden kann, weil uns, wie ich annehmen muß, der eigentliche Sinn für diese Art von Auffassung annoch gebricht. Derselbe wird uns, auf einer höheren Existenzstufe, wahrscheinlich ertheilt werden; und wach ein Genuß wird es alsdann für uns seyn, in den Besitz einer so sehnlich gewünschten Aufklärung zu kommen!

(Fortsetzung folgt.)

Unbequeme Bequemlichkeit.

Wir haben einige Sprüchwörter, welche einen Widerspruch in sich zu fassen scheinen; ich will nur das bekannte „Eile mit Weile“ anführen. Wenn Weile offenbar so viel heißen soll, als Verweilen, d. i. Zögern, so scheint wohl nichts widersprechender zu seyn, als eine verweilende d. h. zögernde Eile. Dennoch hat das Sprüchwort seinen sehr guten Sinn; der Mann, der es auf die Bahn gebracht, war sicher ein ganz praktischer Mann. Was empfiehlt uns denn eigentlich jenes Sprüchwort? Nichts, als uns vor der Ubereile zu hüten, nichts eher anzufangen, als bis alle Vorbereitungen gehörig getroffen sind. Ist das geschehen, mit Bedacht ausgeführt, so wird alles folgende um so prompter vor sich gehen, die Weile wird die Eile, das Zögern wird die Schnelligkeit hervorgebracht haben, während der Ubereilige in seiner Hast alle Vorbereitungen unterlassen oder übers Knie gebrochen hat, und so aus der Eile ins Zögern und Stocken geräth. So verfehlen die Menschen, wie oft! ihre Zwecke.

Ein Beispiel, was insofern hierher gehört, als auch das angestrebte Ziel gänzlich verfehlt wird — nur aus ganz entgegengesetzten Gründen — ist das folgende eines Mannes, der aus übergroßer Liebe zur Bequemlichkeit das unbequemste, mühseligste Leben von der Welt führt. Wir wollen ihn einigermaßen skizziren und er soll A. heißen, damit das Kind einen Namen habe oder vielmehr damit das Kind, welches kein Kind ist, einen Namen bekomme, welcher kein Name ist.

Nichts ist unserm A. verhafter, als eine unbequeme Kleidung; gern würde er sich in die orientalische Tracht fügen doch er ist ein heftiger Gegner des Sultans, dessen Kleiderreform sein allerentschiedenstes Mißfallen erregt hat. Selten ist es, daß ein Kleiderkünstler ihm etwas zu Danke macht, hier drückt jenes, dort kneift dieses, da spannt ein drittes, vor zwanzigmaligem Abändern sagen ihm weder Rock noch Weste noch Beinkleider zu. Nichts ist zugleich für A. so belästigend, als eine Unterbrechung, sey es nun in seiner Mühe oder in seiner Arbeit. Aber, trauriges Verhängniß! weder Schneider noch Schuster lassen ihm einen Augenblick Ruhe. Hat er sich hingesezt zum Schreiben, stört ihn der Schneider, er muß irgend ein verändertes Kleid probiren, das Kleid ist noch immer nicht makellos, es muß nochmals unter Nadel und Scheere; A.'s gute Laune ist dahin, die Arbeit bleibt liegen. Hat er sich hingestreckt, etwa um seine Siesta zu halten, unterbricht ihn ein unseliger Schuster mit der Frage, ob die neuesten Modificationen an den Stiefeln

des Herrn A. so glücklich seyen, dessen Beifall erhalten zu haben? A. in seinem Schummer unterbrochen stößt mehrere Flüche aus.

A. liebt, wie man sich denken kann, eine bequeme Wohnung vor allen Dingen, aber schlimm, daß diese Neigung ihn so schrecklich in seiner Behaglichkeit stört. Welche Wanderungen durch die Stadt! Welches Treppensteigen! um sein Eldorado, ein gemächliches Haus zu entdecken. Ach, wo findet sich alles Wünschenswerthe vereinigt und wo vollends fände A. Alles, was er wünscht, braucht und begehrt? Dieses Haus liegt ihm zu abgelegen für seine Geschäfte, wenn jenes, was ihm in dieser Hinsicht zusagt, auf einer zu geräuschvollen Straße liegt, die Farbe dieser Tapeten ist ihm zu grell und schreiend, sie verlegen seine Augen, die der andern zu dunkel, er kann da weder lesen noch schreiben; in einem Hause ist ihm der Eingang, im zweiten der Ausgang, im dritten der Durchgang nicht recht. Hat er endlich nach zahllosen Bequemlichkeitsopfern, im Schweiß seines Angesichts eine ihm convenirende Wohnung gefunden, stellt sich alsbald heraus, daß er sich die Besichtigung seines Quartiers allzubequem gemacht, daß er dieselbe auf eine unverantwortlich leichtsinnige Weise angestellt. Himmel! Welche Legion von Fehlern und Mängeln entdeckt er nicht in den ersten Tagen seines Aufenthalts an Mobilien und Immobilien, vernünftigen und unvernünftigen Hausgenossen. Dieses Scheltengerassel an der Thüre, dieß Hundegebell und Katzengequiecke, diese stolpernden und ungezogenen Tritte auf der Treppe, wer könnte sie ertragen? A. gewiß nicht, auch sagt er nach acht Tagen auf. Seine Ruhe ist wieder hin, sein Frieden gestört, seine Bequemlichkeit vernichtet; sein Cursus beginnt von Neuem, von Frischem muß er Straßen durchrennen, Treppen ersteigen, Stuben durchforschen, alles, um nach kurzer Ruhe von Neuem wieder anzufangen.

A. ist durch seine Verhältnisse genöthigt, öftere Reisen zu machen. Man kann sich denken, daß er durch eifrigstes Studium die Weise, wie man möglichst bequem und comfortabel reise, zu ergründen gesucht habe. Er hat dieses Studium theoretisch und praktisch getrieben, er hat eigene Reiseversuche angestellt, er hat alle Reisebeschreiber gelesen, die Lebenden und die Verstorbenen, Cooks Reise um die Welt und Graf Maitres Reise um sein Zimmer. Reiset A. deswegen bequemer, als andere Leute? Es hat sich wohl. Man beschuldigt Frauenzimmer gewöhnlich, daß sie in ihren Reiseanstalten niemals ein Ende zu finden wüßten, daß sie stets etwas

vergäßen, und daß, seyen sie zehnmal aus dem Wagen und wieder hineingestiegen, ja selbst, wenn sie schon ordentlich festzusitzen schienen, die Hoffnung, es werde nun endlich die Reise vor sich gehen, immer nur eine schwache, precaire, trügerische sey. A. macht alle Frauenzimmer zu Schanden. Seht ihn, wie er sich hinbewegt zur Post, unter einem Arm den Stock, unter dem andern den Regenschirm. Er kann weder einen Gruß bieten noch erwidern, oft selbst nicht durch Worte, da auch sein Mund den Lastträger abgibt und eins oder das andere — einen Pfropfenzieher etwa oder einen Knäuel Bindfaden — weiterspedirt. Hinter ihm leucht ein dienstbarer Geist, belastet mit Sitzkissen, Pfeifen, Tabaksbeutel, Packeten, Hut- und sonstigen Schachteln, Victualien, Flaschenfutter &c. &c. &c., Gott weiß, mit welchen Dingen dieser getreue Achates sich schleppt, erst A.'s Reisegefährten werden den Gebrauch und Nutzen so vieler Dinge kennen lernen, die wir mit unwissenden Augen anstauen. Aber, wie werden all' diese schönen Sachen Raum finden in der engen Kutsche! Armer A.! Unglückselige Passagiere! Bedauernswerthe Postkletter! — A. hat das Posthaus erreicht. Der Postillon knallt schon mit der Peitsche, der Schirrmeister, ungehalten über den Spätling, murrst, A. muß Trinkgelder, muß Ueberfracht bezahlen, er tritt, stößt und incommodirt beim hastigen Einsteigen die bereits sitzenden Passagiere und wird seinerseits wieder getreten, gestoßen und incommodirt, ja der Hund einer Dame, den diese gegen das Postreglement in den Wagen eingeschwärzt, beißt ihn empfindlich in die Waden, eine zweite Dame, der A. aufs Hünerauge getreten, wird — ebenfalls postreglementswidrig — ohnmächtig. A. geräth darüber mit ihrem Begleiter in Streitigkeiten. Armer A.! Arme Passagiere! Soll ich noch weiter die Leiden schildern, die A. sich und Andern zuzieht. Nein, wahrlich es ist genug; ich kann nur nochmals wiederholen: Arme Passagiere! Armer A.

R. v. Großkreutz.

D o p p e l l o g o g r i p h.

(Jedes der beiden zu errathenden Wörter besteht aus fünf Buchstaben.)

Beliebt es Dir, das erste Zeichen
Von einem festen Platz zu streichen,
Erscheint ein wohlbekanntes Thier —
Doch wenn von Einem, den Europa nicht geboren,
Das erste Zeichen gleichfalls geht verloren,
So zeigt ein fester Platz sich Dir.

Anton Niemeyer.

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 24 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.